

Wie der Name Gerson in der Familie blieb

Fragmente einer jüdischen Familienchronik in Perscheid und Oberwesel
von Doris Spormann

Was geschieht, wenn man mit den Mitteln der Familienforschung den Spuren eines einfachen, unbedeutenden Landjuden folgt, der vor zweihundert Jahren aus der Niedergrafschaft Katzenelnbogen in das linksrheinische von französischen Revolutionstruppen besetzte Perscheid wandert? Wir begegnen ihm und seinen Nachfahren in der Geschichte unserer Heimatorte und begreifen, daß die Lebensläufe dieser Menschen zwangsläufig und untrennbar verknüpft sind mit ihrer Existenz als Juden. Es ist die Geschichte einer Minderheit, die von den religiösen und rechtlichen Vorstellungen der sie majorisierenden Gesellschaft in eine soziologische Sonderstellung gezwungen war.

Im Juli 1808 verfügt Napoleon, daß die Juden sich bürgerliche Familiennamen zulegen müssen. Bis dahin haben sie nach altem Brauch neben dem Rufnamen zusätzlich den Vaternamen geführt. Dieser zweite Name, der an der Stelle steht, wo man heute selbstverständlich den Familiennamen erwartet, wechselte demgemäß in jeder Generation; er ist ja der Name des jeweiligen Vaters.

Die napoleonische Namensliste der Bürgermeisterei Wiebelsheim nennt die 13 Namen der in Damscheid (6 Personen) und Perscheid (7 Personen) ansässigen Juden. Es handelt sich um die Familie Nathan in Damscheid nebst 2 Frauen als Hausgesinde und die Familie des Gergen Simson (später Gerson) aus Perscheid nebst einer Frau als Hausgesinde.

Gergen Simson nimmt als neuen Namen den Vornamen Peter an; den Namen Heinrich wählt er als Familiennamen für sich und seine fünf Kinder. Aus der Namensliste ergibt sich weiterhin, daß

seine älteren Kinder rechtsrheinisch in Bornich geboren sind. Daher stammt offenbar auch die Frau in seinem Hausgesinde, die als Familiennamen den Namen des rechtsrheinischen Dorfes in alter Schreibweise zu ihrem neuen Namen wählt. Sie nennt sich künftig Elise Bornig.

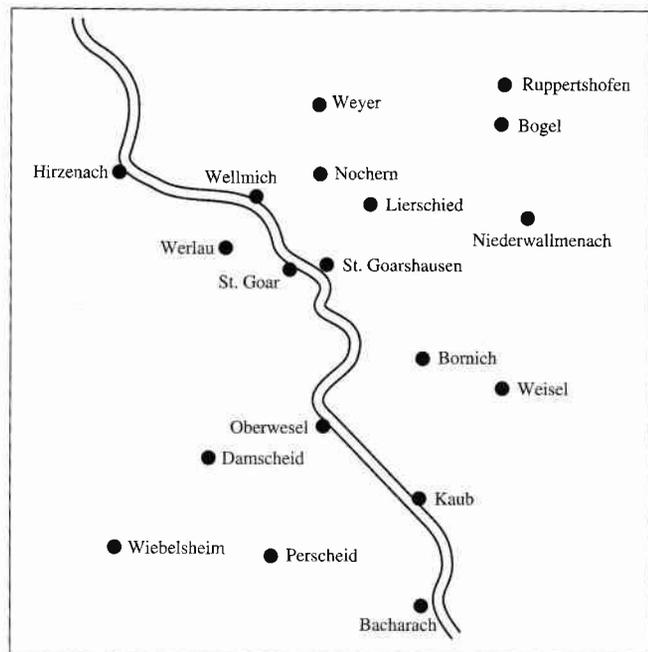
Die Geburtsorte der Kinder geben Aufschluß über die Wanderung der Familie. Während die älteren Kinder im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts in Bornich geboren sind, wird der zweitjüngste Sohn im Nachbarort Weisel, der kleinste Sohn Michel am 10. März 1807 in Perscheid geboren¹.

Die Gründe für diese Wanderung sind nachvollziehbar. 1786 genießen in Bornich 3 Juden den Schutz des Landgrafen. Der Schutzbrief war die Grundlage der sozialen Sicherheit in der Legalität: Er ermöglichte die Familiengründung, das Wohnrecht an einem bestimmten Ort und die Ausübung eines den Juden gestatteten Gewerbes. Die Judenordnungen erlaubten den Handel mit Vieh, mit Fellen und Häuten, das Schlachten für den eigenen Bedarf, den damit verbundenen Fleischverkauf in kleinen Mengen, Hausieren, Leih- und Trödelhandel, kleines Handwerk, soweit die Rechte der

Zünfte nicht beeinträchtigt wurden.

Um die jüdische Bevölkerung zahlenmäßig zu begrenzen, wurde der Judenschutz in der Regel nur dem ältesten Sohn übertragen. Erforderlich waren weiterhin ein tadelloser Ruf, eine schuldenfreie Vermögensgrundlage und die Zahlung eines jährlichen Schutzgeldes. Die Landjuden der Niedergrafschaft waren arm. Wenn sie nicht schon an den Zuzugsbeschränkungen scheiterten, so war für viele der Status des Schutzjuden unerschwinglich. Deshalb blieben oft ledige erwachsene Kinder im Haushalt der Eltern, oder mittellose Verwandte wurden als Hausgesinde in die Familie eines Schutzjuden aufgenommen, um ihnen so wenigstens Duldung und Wohnstatt zu gewähren.

Die sozialen Verhältnisse kann man gut nachvollziehen, wenn man das Schutzgesuch des Simon Wolf nachliest, der



Mittelrheinische Orte mit jüdischer Einwohnerschaft

e. No. 7. Pax devant nous Maire de la mairie de
 Wiebelsheim, canton de Bacharach, arron.
 d'empement de Simmern, Département de Rhin
 et Moselle, s'est présenté Gergen Simson,
 qui a déclaré prendre le nom de Heinrich pour
 nom de famille, & pour prénom celui de Peter,
 & a signé avec nous le vingt sept Octobre
 1808. Le comparant a déclaré ne savoir
 signer, fait sa marque: *DI*
 Le Maire:
 (yuz) Harsel

Gergen Simson wählt zum Familiennamen den Namen Heinrich und zum Vornamen den Namen Peter, LHA Koblenz, Best. 655,132 - Nr. 238

am 27. März 1786 Judenschutz in Bornich begehrt. Der Schultheiß bescheinigt ihm einen ehrbaren Lebenswandel und ein schuldenfreies Vermögen von 6 - 700 Gulden; aber die Gemeinde Bornich wendet sich beschwerdeführend an den Inspektor zu St.Goar. Sie trägt vor, daß „in Bornich dermalen 3 Juden, namentlich Abraham Herz, Seeligmann und Mänge leben, die nach Abzug ihrer aufhabenden Schulden keinen Batzen im Vermögen hätten. Sie könnten darum nicht sich und ihre zahlreiche Familie auf redliche Weise ernähren ...“

Der Antragsteller Simon Wolf wolle die Tochter des Juden Abraham Herz „heiraten“, und mit der größten Wahrscheinlichkeit sei vorauszusehen, daß er in wenigen Jahren „in den nemlichen nahrungs- und vermögenslosen Zustand versetzt sein werde, in welchem sein abgesehener Schwiegervater sich dermalen befindet...“^{2a}.

Nicht nur aus der Eingabe der Bürger gegen das Schutzgesuch des Simon Wolf ergibt sich die angespannte Situation im Dorf, auch die Gerichtsprotokolle spiegeln dies wider: Aus dem Gerichtsprotokoll vom 24.11.1788

„... gegen Jud Seeligmann, weil dessen Kinder einen dornigen Zaun eingerissen und nach Haus getragen haben sollen ...
 ... gegen den selben, weil der Jude mit seinen Geisen an den Zäunen und Hekken großen Schaden verübe“, wurde beantragt die Geisen gegebenenfalls zu pfänden und die Kinder, die sie hüteten, zu maßregeln ...

Aus dem Gerichtsprotokoll vom 19.11.1789 ... die gleiche Klage eines

anderen Bürgers.

Aus dem Gerichtsprotokoll vom 30.10.1795 ... *der Jud Herz Abraham hat auf dem Gericht die Kappe aufsitzen gehabt...* Was bei ihm religiöse Übung war, wurde als Mißachtung des Gerichts ausgelegt.

... *Die zwei Buben der Witwe Seeligmann, namens Cherson und Jonas haben auf den Buß-, Fast- und Betttag Eicheln im Wald gerafft...* Hier handelte es sich offenbar um die Übertretung eines Sonn- und Feiertagsgebotes, das auch von den Juden eingehalten werden mußte^{2b}.

Simon Wolf bekam zwar seinen Schutzbrief, trotz der Eingabe der Bornicher Bürger, aber man kann erahnen, wie aussichtslos ein solcher Antrag für die „vermögenslose, zahlreiche Familie“ seiner Glaubensbrüder war. Wer keine geduldete Bleibe fand, geriet nur allzu schnell ins Elend der Vaganten. Der Anteil der Juden unter der nichtseßhaften Bevölkerung war überproportional hoch, weil ihre soziale Situation sie leichter der Verelendung preisgab. 1789 hat Bornich 740 Einwohner. Davon sind 21 Juden: vier Familien mit Kindern und einer Magd. 1809 hat Bornich 791 Einwohner, davon sind nur noch 14 Juden^{2c}.

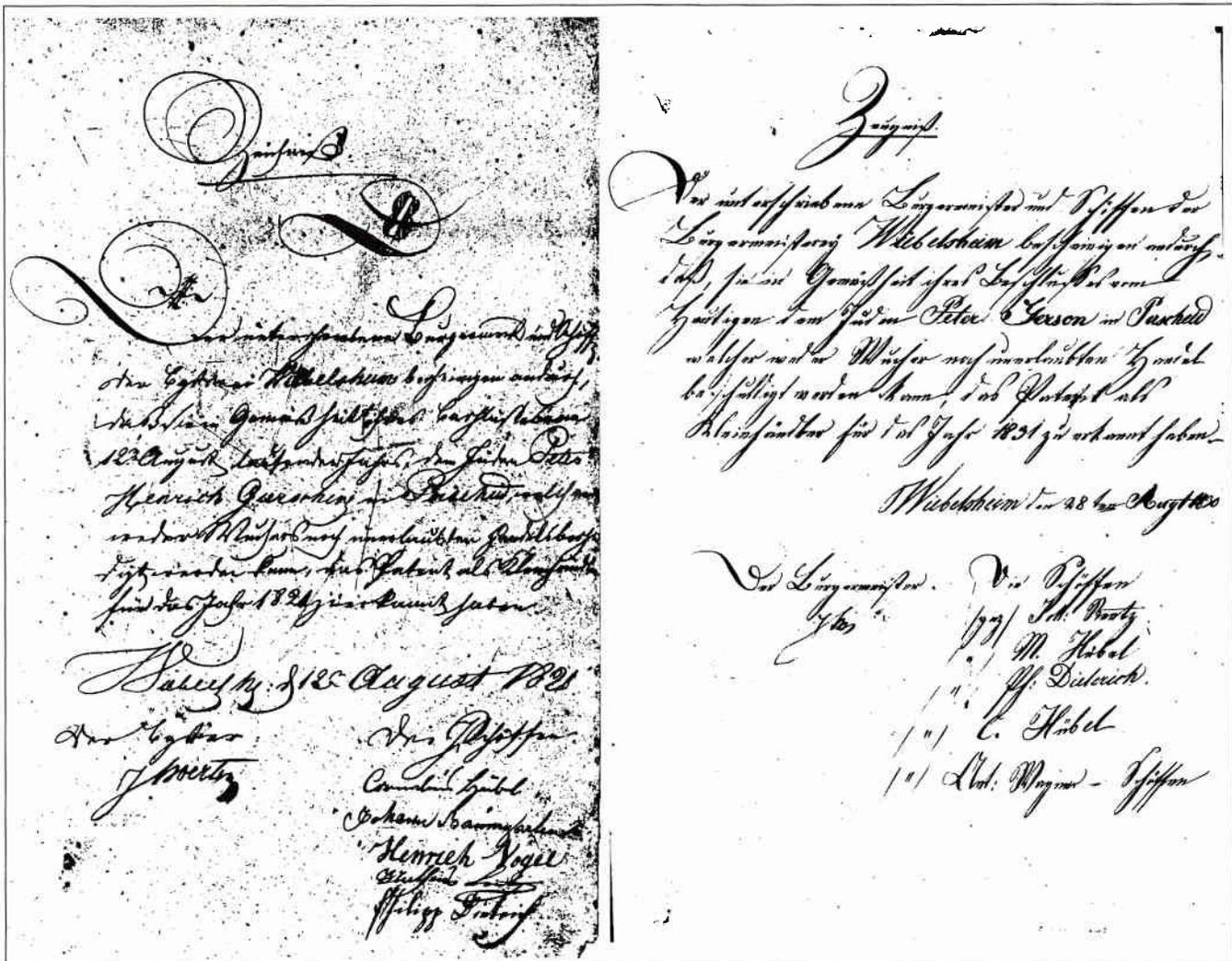
Peter Heinrich, vormals Gergen Simson, lebte Ende des 18. Jh. in Bornich und war nicht durch einen Schutzbrief privilegiert. Was liegt näher, als daß er auf die linke Rheinseite in das französisch besetzte Ausland „emigriert“, wo er als freier Mann das Gedankengut der Französischen Revolution auch als Segen für sich und seine Familie erlebt.

Hier braucht er keine gräfliche Genehmigung zur Familiengründung, keinen Schutzbrief und kein Geld, um diesen dauerhaft zu finanzieren. Hier lebt auch er unter der Maxime von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“, auch wenn der Weg von der Theorie zur Praxis noch lang sein wird.

Unter dem Druck der Emanzipationsgegner erläßt Napoleon am 17. März 1808 das sogenannte „schändliche Dekret“, das ursprünglich nur 10 Jahre gelten sollte, unter preußischer Regierung in der Rheinprovinz aber bis 1847 fortbestand. Das Gesetz war ein Rückgriff auf die alte Sondergesetzgebung. Es beschränkte die Freizügigkeit und die freie Erwerbstätigkeit der Juden, legte die Darlehnszinsen auf 5 % fest und gestattete Kreditgeschäfte nur mit Geschäftsleuten. Vor allem mußte jedes Jahr ein Handelspatent bzw. eine Gewerbeurlaubnis beantragt werden, die vom Gemeinderat genehmigt wurde, wenn für sie ein sogenanntes Moralitätszeugnis vorlag.

1820 beantragen Jakob Nathan aus Damscheid und Peter Heinrich aus Perscheid ihre Patente als Kleinhändler. Diese Patente werden 1821 erneuert. Eines Tages beanstandet das jüdische Konsistorium, das für das Moralitätszeugnis zuständig ist, daß Peter Heinrich dort als Peter Gerson geführt wird. Dem Wiebelsheimer Bürgermeister sind die Namensgebungsprotokolle von 1807 nicht mehr geläufig; vielleicht kann er sie auch nicht nachlesen, weil sie in französischer Sprache verfaßt sind. Peter Heinrich hat den Beinamen „Giersching“, wie in den Rheinhöhendörfern Brauch, offenbar als Hausnamen weitergeführt. Der Beiname Giersching ist wahrscheinlich ebenso wie der Altname Gergen eine Verballhornung des Namens Gerson, der in den Akten des Konsistoriums verzeichnet ist. Der Bürgermeister versucht, die Sache zu klären:

„Der Jude kann nicht schreiben und hat keine Papiere, aus denen sich sein Familienname ergibt und daß er mit seinem neu angenommenen Namen zur französischen Zeit in allen Verhandlungen und Registern auf Heinrich Peter Giersching genannt ist. Warum ihn das jüdische Consistorium Gerson nennt, wäre von demselben zu erfahren.“



Moralitätspatent für Peter Heinrich Giersching aus Perscheid -1828-
LHA Koblenz, Best. 655,132 - Nr. 311

Moralitätspatent für Peter Gerson aus Perscheid - 1830-
LHA Koblenz, Best. 655,132 - Nr. 311

Das Konsistorium schweigt sich aus, aber der Wiebelsheimer Bürgermeister ist ein pragmatischer Mann. Da Peter Heinrichs Broterwerb nicht an solchem Bürokratismus scheitern darf, erteilt er ihm nach einigem Hin und Her ein Moralitätspatent auf den Namen Peter Heinrich Gerson und damit der ganzen Familie den Familiennamen Gerson. Alle sind zufrieden. Die Aufzeichnungen des Konsistoriums sind somit richtig. Der Bürgermeister, der den jüdischen Händler seit Jahren kennt, kann den Schriftwechsel einstellen, und Peter Heinrich Gerson hat das Moralitätspatent, das er zum Leben und Überleben braucht. Peter Heinrich Gerson und seine Familie sind während des ganzen 19. Jh. in Perscheid ansässig. Die Familienstandsangaben lassen sich nicht mit Sicherheit ermitteln. Die Geburtsdaten der Kinder weichen in sämtlichen Beurkundungen voneinander ab. Wen wundert's? Als Peter Heinrich Gerson um die Wende

des 18. Jahrhunderts aus der Katzenelnbogischen Niedergrafschaft ins Linksrheinische kam, war er praktisch vogelfrei. Er konnte weder schreiben noch lesen und hatte keine Papiere. Im Linksrheinischen gilt die französische Zeitrechnung: der Revolutionskalender. Ob seine Hausfrau Elise Bornig auch die Mutter seiner Kinder ist, bleibt unklar. Die Namensliste von 1807 nennt sie nicht als seine Ehefrau. Sein jüngstes Kind ist 1807 ein Jahr alt. Die Akte über die Handelspatente geht davon aus, daß Peter Heinrich Gerson im Jahr 1776 geboren wurde, seit 1797 verheiratet ist, fünf Kinder hat und als Kleinhändler in Perscheid lebt. Kleinhändler: Vor mir tauchen die alten Bilder jener Männer auf, die bis zum Beginn unseres Jahrhunderts mit weidengeflochtenen Kiepen - großen Körben, die man auf dem Rücken schleppte- oder mit sogenannten „Bauchläden“ über die Hunsrückdörfer zogen und im Hausie-

ren ihre Ware feilboten. Man handelte mit Kurzwaren oder kleineren Haushaltsgegenständen, manchmal mit Lebensmitteln. Auf diese Weise fünf Kinder zu ernähren, kann man sich heute schwer vorstellen. Die Akte berichtet weiter: „Er besitzt ein Patent, aber keinen Wohlstand. Er hat ein Haus und zwei Äcker, und er ist nicht imstande ein anderes Gewerbe oder Handwerk zu betreiben.“ 1841 heißt es in der Liste für die Beiträge zu den Kultuskosten über Peter Heinrich Gerson und seine Frau: „Sie sind beide 78 Jahre alt, arm und von den Belastungen befreit.“ Er hat es nie zu Wohlstand gebracht, aber zu einer bürgerlichen Identität. Von den in der Namensliste genannten Söhnen erfahren wir, daß Jakob 1832 sein Patent als Fleischer, ab 1842 als Kleinhändler erhält. Er heiratet und hat drei Kinder. Josef heiratet 1832 in Perscheid. 1842 erhält er ein Patent als Viehhändler. Abraham, der in Weisel geborene Sohn, heiratet ebenfalls in

Perscheid, hat drei Kinder und ab 1842 ein Viehhändlerpatent^{3,4}.

Die Familien sind weiter in Perscheid, später in Oberwesel nachweisbar.

Ein Enkel von Peter Heinrich Gerson ist Hermann Gerson, (8.7.1840-3.12.1908), Ehemann von Charlotte geb. Stern, (7.8.1839 - 25.9.1907) in Perscheid, Vater von Moses Gerson, Ferdinand und Isidor. Moses Gerson heiratet Emma, geb. Stern, aus Werlau. Er erlernt das Handwerk des Polsterers und Tapeziers. In den letzten Jahren der Weimarer Republik wandert er mit seiner Familie in die USA aus. 1936 emigrieren seine Brüder Ferdinand und Isidor dorthin.

Zwei weitere Enkel, Josef und Simon Gerson lassen sich direkt auf Peter Heinrich Gerson zurückverfolgen. Sie sind Brüder und Söhne des in Weisel geborenen Sohnes Abraham. Beide liegen auf dem jüdischen Friedhof in Oberwesel begraben. Die hebräischen Grabinschriften nennen Josef und Simon mit dem synagogalen Namen als „Sohn des Abraham, des Leviten“. Josef Gerson II (10.8.1840—29.10.1905), Handelsmann, ist mit Helene Gerson geb. Harf verheiratet. Aus der Ehe gehen sieben Kinder hervor. Die Tochter Berta Salomon geb. Gerson, die Witwe des Sohnes Theodor: Berta Gerson geb. Kahn und deren Schwester Sara Kahn werden am 27.7.1942 von Oberwesel aus deportiert⁵.

Josefs Bruder Simon Gerson (geb. 1837 -24.5.1909), Metzger und Händler, Ehemann von Henriette Gerson, geb. Loeb,



Grabmal des Josef Gerson aus Perscheid auf dem jüdischen Friedhof in Oberwesel

ist der Vater von Gustav und Mathilde^{6,7}. Simon ist in der Synagogensatzung von Oberwesel aus dem Jahre 1888 als Mitglied des Synagogenvorstandes genannt. Seinen beiden Kindern begegnen wir wieder an entscheidenden Tagen in der Geschichte der Synagogengemeinde Oberwesel:

Am 20. Oktober 1886 wird unter der freudigen Anteilnahme der Bevölkerung die neuerbaute Synagoge in Oberwesel eingeweiht. Als im feierlichen Festzug die Thorarollen in das Gotteshaus verbracht werden, trägt die damals neunzehnjährige Mathilde auf einem Kissen den Schlüssel der neuen Synagoge⁸. Die Juden von Oberwesel erlebten diesen Tag und die Öffentlichkeit des Festes sicherlich als einen Tag der Hoffnung. Die Emanzipation war noch nicht auf allen Gebieten abgeschlossen, aber rückblickend war viel erreicht. Die Juden begannen, sich als Deutsche mosaischen Glaubens zu fühlen. Wenn die Synagogen ihren selbstverständlichen Platz in den Städten fanden, dann gab es dort auch einen Platz zum Leben. Zweiundfünfzig Jahre später war alle Hoffnung zunichte. Am 10. November 1938 ist die Oberweseler Synagoge verwüstet. In der Nähe der Synagoge führt der damals noch unverrohrte Oberbach über den Schaarplatz. Die Nazis haben in der Nacht zuvor die Kultgegenstände aus der Synagoge in den Bach geworfen. Ein alter Mann betrachtet das Werk der Zerstörung. Es ist Gustav Gerson, Mathildes Bruder.



Gustav Gerson, Viehhändler in Oberwesel, (23.12.1865 - 29.11.1940)

Der alte Mann watete in das kalte Wasser und fischte Pergament- und Papierfetzen heraus - die heiligen Thorarollen und Seiten, die aus Gebetbüchern gerissen waren. „Hier, halte das, wir werden versuchen, sie wieder zusammenzusetzen“, sagt er zu seinem acht Jahre alten Enkel. Aber es wurde niemals alles wiederhergestellt. Der kleine Junge, der damals die durchweichten Reste der Thorarollen umklammerte, ist Dr. Alfred Gottschalk, heute Präsident des Hebrew Union College in Cincinnati/USA.

Das wenige, das sich über die letzten Lebensjahre seines Großvaters ermitteln läßt, ist eine Hiobsgeschichte unseres Jahrhunderts, wie sie tausendfach in Deutschland vorkam:

Gustav Gerson (23.12.1865 - 29.11.1940) wohnte seit 1896 in Oberwesel. Er ist Viehhändler und betreibt eine kleine Lederhandlung und Landwirtschaft. Aus seiner Ehe mit Henriette geb. Trum gehen die Zwillinge Berthold und Alfred hervor, die beide in Kaiser Wilhelms Armee im 1. Weltkrieg innerhalb einer Woche an der russischen Front fallen. Die Familie ist angesehen in Oberwesel. Die Ehefrau wird von 1921 bis 1924 als zweite weibliche Stadtverordnete in die Oberweseler Stadtverordnetenversammlung berufen. Die Eheleute Gerson adoptieren Erna Trum, das Schwesterkind der Ehefrau. Als Hitler an die Macht kommt, ist Gustav Gerson Repräsentant der Kultusgemeinde Oberwesel. Der Kaufboykott vom April 1933 wirkt sich bald aus. Zwischen 1934 und 1940 verkauft Gustav Gerson fast seinen ganzen Grundbesitz. 1935 wird er zusammen mit seinem Schwiegersohn Max Gottschalk in einen Rechtsstreit um einen Kuhverkauf verwickelt. Im November 1935 berichtet der „Stürmer“ in der ihm eigenen verleumderischen Weise über den „Viehhandel des Juden Gerson“. Der „Stürmer“ wurde in fast allen Orten, so auch in Oberwesel in einem eigenen Schaukasten ausgehängt. Der Artikel war ein öffentlicher Rufmord. Am 9.8.1937 verstirbt die Ehefrau Henriette. Sieben Monate später emigriert der Schwiegersohn über Holland nach Amerika. Am 9. November 1938 wird auch in Oberwesel die Synagoge verwüstet. Gustav Gerson macht den hilflosen Versuch, noch etwas zu retten, er birgt die zerrissenen Thorarollen aus dem Oberbach. Die Gedenktafel aus der Synagoge, die auch an seine gefallen

Total-Ausverkauf
 wegen **Wegzug.**
 Wegen meines demnächst stattfindenden Wegzuges
 von hier verkaufe ich sämtliche
Manufacturwaaren
 meines überaus großen Waarenlagers zu jedem nur an-
 nehmbaren Preise aus.
Leopold Gerson,
Oberwesel.

Kreisblatt St. Goar Nr. 96/1886

Kinder erinnert, wird auf den jüdischen Friedhof gebracht. Ein paar Tage später wird sein Enkelkind von SA-Männern aus der Schule gejagt.

Im Juni 1939 folgen die Tochter Erna und ihr kleiner Sohn Alfred dem Vater in die Emigration.

Im November 1939 wird Gustav Gerson aufgefordert, seine Wohnung in Oberwesel, Kirchstr. 19, aufzugeben und sich in einem jüdischen Anwesen einzumieten. Er lebt vorübergehend bei Verwandten in Duisburg. Als er zurückkehrt nach Oberwesel zieht er zu Berta Gerson geb. Kahn, der Witwe seines Cousins Theodor, die mit ihrer Schwägerin Berta Salomon geb. Gerson, und ihrer Schwester Sara Kahn in der



Grabmal des Simon Gerson aus Perscheid auf dem jüdischen Friedhof in Oberwesel

Simmerner Str. 8a wohnt.

Gustav Gerson hat in den letzten Jahren seines Lebens alles verloren. Sein Ansehen, sein Hab und Gut, die Gemeinde seiner Glaubensbrüder. Seine Frau ist tot. Seine Familie ist mit ungewisser Zukunft aus Deutschland geflüchtet. Zurück bleibt ein fünfundsiebzigjähriger Mann, der in der eigenen Heimatstadt zum Fremden gemacht wurde. Er ist alt, krank und allein. Am 29. November 1940 bricht er auf dem Oberweseler Bahnhof tot zusammen. Er ist einer der letzten, die auf dem Oberweseler Friedhof bestattet werden. Sein Grab ist nicht mehr auffindbar. Von denen, die ihn begraben haben, kam keiner zurück⁹⁻¹⁵. Seine Schwester Mathilde verheiratete Aumann (27.9.1867 - 21.5.1943) wird von Mainz aus deportiert und kommt in Theresienstadt um^{16,17}.

Innerhalb eines Jahrhunderts hatten die Nachfahren von Peter Heinrich Gerson gesicherte Existenzen begründet, sind Handwerker und Geschäftsleute geworden, teils noch im traditionellen Viehhandel. Es begann das Abwandern vom Dorf in die Kleinstadt, von Oberwesel aus in größere Städte. Die Emanzipation war fast abgeschlossen, aber mit den geschichtlichen Ereignissen nach 1933 zerbrachen alle begründeten Hoffnungen.

Nachdenklich betrachte ich die Levitenkanne auf dem Grabmal des Simon Gerson in Oberwesel. Gerson: Das ist der Name, den Moses seinem Erstgeborenen gibt. Jener Sohn wird dem Moses auf der Flucht geboren, und er nennt ihn Gerschom = Gast/Fremdling, weil er selber Gast im fremden Land geworden ist (Ex 2,22). Gerschom gilt als Ahnherr des Levitengeschlechts. Die

Levitenkanne ist das Kennzeichen auf den Grabmälern seiner Nachkommen.

Ob Simon Gerson diese Tradition bewahrt hätte, wenn der Familienname unter Napoleon verlorengegangen wäre? Und wer von den Kindeskindern des Peter Heinrich Gerson, die ihr Leben in die Emigration retten konnten und den Namen erneut in die Fremde getragen haben, mag heute noch wissen von alldem?

Quellen und Literaturhinweise:

- 1 LHA Koblenz, Best. 655, 132 - Nr. 238
- 2 Chronik der Gemeinde Bornich, Bornich 1988 darin:
a) Becker, Christian: - Geschichte der Juden in Bornich und der jüdische Friedhof im Hausecker Wald. S. 101 ff
b) Leonhardt, G.u.M. - Gerichts- und andere Protokolle - S. 47 ff
c) Gensicke, Hellmuth - Vom Mittelalter zur Neuzeit - S. 47 ff
- 3 LHA Koblenz, Best. 655, 132 - Nr. 311
- 4 LHA Koblenz, Best. 655, 132 - Nr. 191
- 5 Bundesarchiv Koblenz, ZSG 138 - 45, S. 129
- 6 Staatsarchiv Koblenz, Abt. 441 - 9720
- 7 LHA Koblenz, Best. 655, 132 - Nr. 322
- 8 Lange, Christa: Unveröffentlichte Chronik der Stadt Oberwesel (Materialien) - Stadtarchiv Oberwesel: darin Auszug aus der Chronik d. Bürgermeisters Clesius vom 20.10.1886
- 9 Conlan, Maureen, Cincinnati Post v. 8.11.1988
- 10 Lange, Christa, s. Ziff. 8, ebda.
- 11 Adressbuch für den Bezirk der IHK Koblenz 1926
- 12 Korrespondenz mit Dr. Alfred Gottschalk, Cincinnati
- 13 Aufbau, Juli 1976, November 1988
- 14 Stürmer, November 1935
- 15 Bundesarchiv: Kartei der Reichs-

vereinigung ZSG 138-283

- 16 **Bundesarchiv:**
 Vorläufige Geburtsortliste zum
 Gedenkbuch (Perscheid)
 Gedenkbuch: Opfer der Verfolgung
 der Juden unter der national-
 sozialistischen Gewaltherrschaft in
 Deutschland 1933 - 45,
 Bundesarchiv Koblenz 1986

Anm.: Mathilde Aumann, geb.
 Gerson, (27.9.1867 - 21.5.1909) ist
 im Gedenkbuch nicht erfaßt, s. aber
 Ziff. 17)

- 17 **Bundesarchiv: Theresienstadtkartei**
 ZSG 138 - 320, S. 132